



THEA
HARRISON

DAS LIED DER
HARPYIE

LYX

EGMONT

ROMAN

THEA HARRISON
Das Lied der Harpyie

THEA HARRISON

DAS LIED DER HARPYIE

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Cornelia Röser*

LYX

EGMONT

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel *Kinked*
bei Berkley Sensation, a division of Penguin Group (USA) Inc.

Deutschsprachige Erstausgabe Oktober 2014 bei LYX
verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH,

Gertrudenstraße 30–36, 50667 Köln

Copyright © 2013 by Teddy Harrison

Published by arrangement with Teddy Harrison

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014

bei EGMONT Verlagsgesellschaften mbH

Alle Rechte vorbehalten

I. Auflage

Redaktion: Catherine Beck

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Printed in Germany (671575)

ISBN 978-3-8025-9497-7

www.egmont-lyx.de

Die EGMONT Verlagsgesellschaften gehören als Teil der EGMONT-Gruppe zur **EGMONT Foundation** – einer gemeinnützigen Stiftung, deren Ziel es ist, die sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Weitere ausführliche Informationen zur EGMONT Foundation unter:

www.egmont.com

Dieses Buch ist für Amy.

Keine Gewalt ist auch keine Lösung.

ARYAL, HARPYIE

So geht das Sprichwort nicht, dumme Nuss.

QUENTIN, GENERVT



Aryal segelte und wirbelte durch die wilde, dunkle Nacht. Anders als die anderen Wyr machte es ihr nichts aus, in der Stadt zu leben. Die Stadt war kantig und rau, auf eine Art, die ihr gefiel. Aber dieses einsame Reich hoch über den Gipfeln der Welt, das war ihr wahres Zuhause. Hierher kam sie, um nachzudenken, über etwas zu grübeln oder ihren Zorn ins All hinauszuschreien.

Sie flog so hoch, dass die Luft selbst für ihre kräftige Lunge zu dünn wurde. Unter ihr lagen die Wolken, Luftschlösser aus dunklem Elfenbein, und über ihr kreisten die Sterne im Tanz der Konstellationen, ihr Licht erzählte uralte Geschichten von Orten in unvorstellbarer Ferne. In dieser Höhe strahlten die Sterne so hell, dass Aryal beinahe glaubte, die Fesseln der Schwerkraft für immer abstreifen und zu ihnen hinauffliegen zu können.

Beinahe.

Jedes Mal gab es diesen Moment, in dem sie den Höhepunkt ihrer Flugkunst erreichte, diesen einen Augenblick der Perfektion, in dem sie schwerelos in der Luft hing und sich nicht mehr höher hinaufarbeitete, sondern einfach nur in vollkommener Balance existierte.

Dann gewann die Schwerkraft die Oberhand und zog sie wieder zur Erde zurück, doch immer würde Aryal die Erinnerung in sich tragen, wie sie diesen einen, perfekten Augenblick erreichen konnte.

Heute Nacht flog sie nicht zum Vergnügen. Sie flog, um allein und in Ruhe über etwas zu brüten.

Sie hatte zwei Hassobjekte. Eines, das sie festhielt und mit aller Leidenschaft nährte. Und das andere, das sie loslassen musste.

Ihr erstes Hassobjekt war Quentin Caeravorn.

Sobald sie eine Möglichkeit fand, nicht erwischt zu werden, das schwor sie bei Gott, würde sie ihn umbringen.

Am liebsten würde sie ihn langsam töten, aber inzwischen war sie bereit, jede Chance zu ergreifen, die sich ihr bot.

Es war schon schlimm genug gewesen, dass sich Quentins Freundin und ehemalige Mitarbeiterin Pia mit Dragos Cuelebre, dem Lord der Wyr, gepaart – und ihn geheiratet – hatte. Am Anfang war Pia eine Diebin gewesen. Sie hatte den mächtigsten Wyr bestohlen, den die Welt je gesehen hatte. Jetzt war sie seine Frau und die Mutter seines Sohns.

Sobald Pia im Cuelebre Tower eingezogen war, waren die Greifen total hin und weg von ihr gewesen; die glaubten wohl alle, dass sie glitzernde Regenbögen pupste oder so was. Und verdammt, nach allem, was Aryal wusste, pupste sie tatsächlich glitzernde Regenbögen.

Im Allgemeinen fiel die Reaktion der Wyr auf Pias Gegenwart eher zurückhaltend aus (vernünftig), besonders da sie sich immer noch weigerte, ihre Wyr-Gestalt zu enthüllen, was Aryal nicht nur für eine kurzsichtige, sondern auch für eine armselige Entscheidung hielt. Wie konnte sie erwarten, von den Wyr anerkannt zu werden, wenn die nicht einmal wussten, was zum Geier sie eigentlich war? Allein die Tatsache, dass sie existierte, bereitete Aryal Zahnschmerzen.

Außerhalb des Wyr-Reichs allerdings war Pias Beliebtheit in den Himmel geschossen. Ihre tägliche Post war von einem spärlichen Tröpfeln von Briefen zu einer Lawine angeschwollen, für die sie ein eigenes Büro samt einer kleinen Belegschaft brauchte.

Pia hatte sogar Dragos' Nachnamen angenommen, ein altmodischer Schritt, über den Aryal die Augen verdrehte. Jetzt war sie Pia Cuelebre.

Nachnamen ... das waren Parasiten in Wortform. Sie haften auf seltsame Art an Personen, überschritten kulturelle und politische Grenzen, reisten um die Welt, um sich dann ganz nach Lust und Laune und scheinbar zufällig an andere zu heften.

Warum fiel sonst niemandem auf, wie unheimlich Nachnamen waren? Sie drückten einer Person den Stempel auf, aus einer bestimmten Schicht oder Gegend zu stammen, und verknüpften die Identität dieser Person mit einer anderen, als hätte diese Identität für sich genommen keinen Wert.

Im Gegensatz zu vielen anderen der ersten, unsterblichen Wyr weigerte sich Aryal hartnäckig, einen Nachnamen zu wählen, und sie würde auch niemals den Namen eines anderen annehmen.

Pia war ihr zweites Hassobjekt.

Im Laufe dieses Tags hatte sich Aryal zähneknirschend und *unter Schmerzen* eingestanden, dass sie ihr verächtliches Schnauben über Pia einstellen musste. An dieser bitteren Pille hatte sie ganz schön zu würgen. Verübt wurde sie durch die tödlichste Waffe aus Pias derzeitigem Arsenal: dem unglaublich niedlichen Gesicht ihres neugeborenen Sohns.

Nach ihrer Hochzeit waren Pia und Dragos in die Flitterwochen gefahren, wo Pia überraschend niedergekommen war. Gestern hatten die beiden ihre Reise auf Dragos' Landsitz im Norden von New York abgebrochen und waren in die Stadt zurückgekehrt. Als sie am frühen Abend im Tower angekommen waren, hatte ausnahmslos jeder das Baby anfassen, es auf den Arm nehmen und/oder albern mit ihm herumbrabbeln müssen.

Die anderen Wächter führten sich auf, als hätte Dragos über Nacht ganz Asien erobert, während er selbst vor unbändigem Stolz strahlte.

In seiner Menschengestalt war er gut zwei Meter zehn groß, hatte einen gewaltigen, muskulösen Körper und ein hartes, attraktives Gesicht. Obwohl sein Auftreten immer die Schärfe eines Messers haben würde, musste Aryal zugeben, dass sie ihn noch nie so ... glücklich gesehen hatte.

Sie für ihren Teil weigerte sich, auch nur in die Nähe von Pia und dem kleinen Hosenscheißer zu kommen. Sie wollte nichts mit ihnen zu tun haben.

Leider war das nicht lange gut gegangen.

Keine vierundzwanzig Stunden, um genau zu sein.

Als sie heute auf dem Flur vor Dragos' Büro um eine Ecke gestürmt war, hätte sie beinahe Pia über den Haufen gerannt, die ein kompliziert aussehendes Wägelchen mit dem schlafenden Baby darin vor sich herschob.

Pia sah müde aus. Ihr hübsches, herzförmiges Gesicht war blasser als sonst, und ihr unvermeidlicher blonder Pferdeschwanz saß ein wenig schief. An den Schläfen hatten sich Haarsträhnen daraus gelöst. Einer ihrer neuen Vollzeit-Leibwächter hatte sie begleitet. Es war die vorlaute Frau, Eva. Eva stellte sich zwischen Pia und Aryal, ihre kühnen Züge und die schwarzen Augen voller unverschämter Feindseligkeit. Sie war etwa so groß wie Aryal, gut eins achtzig in flachen Stiefeln. Dunkelbraune Haut spannte sich über ihren straffen Muskeln.

»Du bist ja schon gemeingefährlich, wenn du nur einen Flur entlangläufst«, sagte Eva. »Hast du kein Tempo drauf, bei dem es keine Verletzten gibt?«

»Du und ich«, erklärte Aryal ihr mit aufwallender Freude, »wir werden das eines Tages austragen.«

»Machen wir es doch gleich heute«, sagte Eva. »Wir können jetzt sofort in den Trainingsraum am Ende des Flurs gehen. Mit oder ohne Waffen, deine Entscheidung.«

»Nicht so laut«, sagte Pia gereizt. »Wenn ihr das Baby aufweckt, mach ich euch beide fertig.«

Evas Züge wurden weicher, als sie den Insassen des Wagens ansah. Und bevor sie es verhindern konnte, sah auch Aryal hin.

Und war unwiederbringlich verloren.

Es verblüffte sie, wie winzig das Baby war. Sein Gesicht, sogar fast sein ganzer Kopf war kleiner als ihre Handfläche. Es war fest in weichen Stoff gewickelt, was beengend und unbequem aussah, allerdings wusste Aryal rein gar nichts über Babys, und der Kleine wirkte ziemlich zufrieden.

Den Kopf schief gelegt, schlich sich Aryal einen Schritt näher. Eva machte Anstalten, ihr den Weg zu versperren, doch Pia legte ihrer Leibwächterin eine Hand auf den Arm und hielt sie zurück.

Im weichen, zerbrechlichen Körper des schlafenden Babys lag ein lautes Tosen magischer Energie. Staunend schüttelte Aryal den Kopf. Bis zu diesem Moment hatte sie nichts davon gespürt. Wie hatte Pia so viel magische Energie während der Schwangerschaft verbergen können?

Das Baby schlug die Augen auf. Es sah so lebendig, so unschuldig und friedlich aus wie ein Miniatur-Buddha. Seine Augen waren dunkelviolett wie die seiner Mutter. Die Farbe war so tief und rein, dass sie alle Wildheit und alle Mysterien des Nachthimmels zu enthalten schien.

Ein lebenswichtiges Organ in Aryals Brust zog sich zusammen. Sie streckte die Hand nach dem Baby aus, stockte dann aber mitten in der Bewegung, als sie aus den Augenwinkeln sah, wie Pia zusammenzuckte.

Die Erkenntnis traf sie wie ein Aufwärtshaken unters Kinn.

Pia würde ihr das Baby nie anvertrauen, solange sie noch an einem Rest von Abneigung oder Feindseligkeit festhielt. Sie würde ihr nicht zeigen, wie sie das Baby halten musste, und garantiert würde sie nicht zulassen, dass Aryal auf das Kind aufpasste. Niemand würde das, dabei war es schrecklich unfair, denn Aryal hätte sich lieber die Hände abgehackt, als einem Kind auf irgendeine Weise Schaden zuzufügen.

Während sie noch mit dieser Erkenntnis rang, befreite das Baby einen Arm aus seiner Zwangsjacke und steckte sich die Faust ins Auge. Überraschung und Verwirrung zogen über sein winziges Gesicht. Mit herkulischer Anstrengung schaffte es der Kleine, die Faust zu seinem Mund zu zerren, um dann lautstark daran zu nuckeln.

Dieses lebenswichtige Organ in Aryals Brust, das war ihr Herz, und sie hatte es für alle Zeit an ihn verloren.

»Okay«, sagte sie mit heiserer Stimme.

»Was genau ist okay?«, fragte Pia.

Aryal sah sie an. In Pias Blick tanzte irgendein unterdrücktes Gefühl. Triumph vielleicht, oder Belustigung. Was es auch war, es war ihr egal.

Ohne große Hoffnung sagte sie: »Ich nehme nicht an, dass du auch nur darüber nachdenken würdest, deinen Cheerleader-Pferdeschwanz abzuschneiden?«

»Ich werde darüber nachdenken«, sagte Pia feierlich, »nicht besonders ernsthaft, aber ich werde darüber nachdenken.«

Aryal fing ihren Blick auf. Geradeaus, ohne Getue oder sonstigen Scheiß, fragte sie: »Darf ich ihn besuchen kommen?«

Einen Augenblick lang sah Pia sie prüfend an. »Ja, das darfst du.«

Aryals Mundwinkel hob sich, als sie noch einmal auf das Baby hinabsah. »Danke.«

»Keine Ursache.« Das Baby fing an zu quengeln, und Pia sagte: »Ich glaube, er hat schon wieder Hunger. Ich bringe ihn lieber wieder nach oben.« Sie schob das seltsame Gefährt zu den Aufzügen, die sie ins Penthouse an der Spitze des Towers bringen würden. Eva folgte ihr rückwärts.

»Nur keine Sorge, Zuckerpuppe«, sagte Eva mit sanfter Stimme zu Aryal. »Eines Tages werden wir es schon noch austragen.«

Aryal verlagerte das Gewicht auf ihre Ferse und winkte Eva mit beiden Händen zu sich. *Nur zu, Baby.*

Sie lachte, als Eva ihr eine Grimasse schnitt und dann herumfuhr, um Pia und dem kleinen Prinzen in den Aufzug zu folgen. Dann drehte sich Aryal zu Dragos' Büro um und blieb plötzlich stehen. Sie wusste nicht mehr, warum sie ihn überhaupt hatte sprechen wollen.

Hinter sich hörte sie die flüsternden Stimmen der beiden Frauen, bevor sich die Aufzugtüren schlossen. Pia sagte: »Sehet die Macht von Peanut. Mag sein Körper auch klein sein, so ist sein Einfluss doch gewaltig. Die letzte Bastion im Tower ist ihm offiziell verfallen.«

»Wenn du meinst.«

Eva klang skeptisch, aber Pia hatte recht. Aryal hatte sich in dieses geheimnisvolle neue Geschöpf verliebt.

Um seinen Willen entließ sie nun, während sie flog, den letzten Rest ihrer Feindseligkeit in die Nacht.

Schließlich hatte Pia nur ein einziges Mal gestohlen. Auch wenn Aryal in ihrem Misstrauen so stur gewesen war wie niemand sonst, hatte selbst sie letztendlich einräumen müssen, dass Pia nichts von Caeravorns Aktivitäten gewusst hatte, und sie war nun wirklich nicht gerade eine Berufskriminelle.

Sicher, Pias Diebstahl war eine schlimme Sache gewesen, aber Dragos persönlich hatte ihr nicht nur verziehen, sondern

sie zur Gefährtin genommen. Und Dragos war nicht gerade für sein versöhnliches Naturell bekannt.

Wenn ein Drache das fertigbrachte, konnte eine Harpyie es auch, oder?

Dem Baby zuliebe ihren Hass auf Pia aufzugeben, war eine Sache, und es war schon schwer genug.

Quentin Caeravorn war ein vollkommen anderes Desaster.

Aryal richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihr erstes Hassobjekt. Diesen Hass trug sie tief in ihrem Herzen und nährte ihn mit all ihrer Kraft.

Caeravorn *war* ein Berufsverbrecher. Außerdem war er eine »dreifache Bedrohung«, ein seltenes Mischwesen mit großer magischer Energie, das teils Wyr, teils Elf und teils Dunkler Fae war. Aryal kannte die Details seiner Familiengeschichte nicht, aber ein Elternteil musste ein reiner Wyr und der andere ein Mischwesen gewesen sein, denn seine Wyr-Seite war stark genug ausgeprägt, dass er seine Tiergestalt annehmen konnte. Das verlieh ihm im Wyr-Reich den Status eines Voll-Wyr und alle dazugehörigen Rechte.

Weil er alle Rechte eines Voll-Wyr besaß und man ihn nie wegen eines Verbrechens verurteilt hatte, war er zur Teilnahme an den Wächter-Spielen berechtigt gewesen. Er hatte sich durchgekämpft und war einer von Dragos' sieben Wächtern geworden, die den Kern der Regierungsmacht im Wyr-Reich bildeten.

Und das hatte er nur geschafft, weil Aryal ihm trotz fast zweijähriger Ermittlungen und mehrerer Monate ganz gezielter Grabens vor Beginn der Spiele nicht ein einziges Vergehen hatte nachweisen können.

Sie wusste, dass er schmutzig war. *Sie wusste es.*

Alle Spuren hatten in Sackgassen geführt, und ihre Quellen waren ausgetrocknet. Immer wenn sie jemanden gefunden

hatten, stellte sich heraus, dass derjenige das Wyr-Reich verlassen hatte oder bei einem Unfall ums Leben gekommen war (und auch *das* wurde natürlich gründlich untersucht). Oder derjenige war nicht direkt an einer illegalen Aktivität im Zusammenhang mit Caeravorn beteiligt gewesen, sondern hatte nur etwas gehört – Hörensagen und Gerüchte, die sich in Luft auflösten, wenn Aryal versuchte, sie in konkrete, handfeste Beweise zu verwandeln.

Caeravorn war ein Magier mitten in einem Labyrinth aus Rauch und Spiegeln, der selbst unberührt im Zentrum von allem stand.

Schmutzig.

Er hatte Zutritt zum Herzen des Wyr-Reichs, und das nur, weil Aryal ihn nicht erwischt hatte.

Ihre Stimmung verdüsterte sich. Während sie an die Ereignisse zurückdachte, die sich vor zwei Monaten, im Januar, abgespielt hatten, flog sie höher hinauf, um sich dann in die Tiefe zu stürzen und den Wind in ihren Ohren heulen zu hören. Das Geräusch passte zu dem Wutgeheul in ihrem Kopf.

Bei den Spielen hatte sie Caeravorns Kämpfe beobachtet und jedes Detail in sich aufgesogen. Er war tödlich schnell und elegant und gut, um nicht zu sagen überragend trainiert. Normalerweise bildeten Zivilisten ihre Kampfkünste nicht bis zu einem solchen Maß aus. Warum zum Kuckuck hatte niemand außer ihr ein Problem damit?

Einige Male hatte er in seiner Wyr-Gestalt gekämpft, als riesiger schwarzer Panther mit neonblauen Augen, die unter den grellweißen Scheinwerfern leuchteten. In seiner Menschengestalt war er der Wahnsinn. Als Panther war er geschmeidig und muskulös und bewegte sich blitzschnell. Er hatte jeden Zentimeter der Kampfarena beherrscht und die fast zwanzigtausend Zuschauer in seinen Bann gezogen.

Als die Spiele vorüber waren und Dragos dem Wyr-Reich seine neuen Wächter präsentierte, war Caeravorn als siegreicher Held mit den übrigen Wächtern in den großen Saal des Cuelebre Towers spaziert. Außer Quentin waren da noch die fünf Wächter, die sich ihre Plätze zurückerkämpft hatten – die Harpyie Aryal, die Greifen Bayne, Constantine und Graydon sowie der Gargoyle Grym, und außerdem der andere Neue, der Pegasus Alexander Elysias.

Dragos wusste, wie man eine verflucht gute Party schmiss. Es war, als hätte man die Silvesterpartys von hundert Jahren in eine einzige Nacht gepackt. Es gab Alkohol in Strömen, laute Musik von berühmten Bands, Gourmetessen und Konfetti und einen riesigen Ansturm auf alle Wächter, ganz besonders aber auf die muskulösen Männer, die vor Testosteron und Siegerstolz nur so strotzten.

Dieser Abend war für alle Wächter ein Triumph gewesen – auch für Aryal, und auch sie konnte sich nicht über einen Mangel an Angeboten beklagen. Trotzdem konnte sie sich einfach nicht fallen lassen und etwas davon genießen, denn diese Nacht war auch eine Niederlage für sie gewesen.

Sie hielt sich abseits, mit Bitterkeit und einem harten, schweren Knoten in ihrer Magengrube, und sah zu, wie Caeravorn lachte, als jemand eine Flasche Champagner über seinem Kopf ausgoss. Er war eins siebenundachtzig groß, hatte einen langen, schlanken Körper und die flinke Anmut einer Katze, elegante, grazile Züge und dunkelblondes Haar, das er früher länger getragen hatte. Für die Spiele hatte er es abgeschnitten, und jetzt lag der strenge Schnitt glatt an den kräftigen, klaren Konturen seines Kopfs an.

Während sie mit verschränkten Armen dastand, kam Grym zu ihr. In seiner menschlichen Gestalt hatte er dunkle Haare und ebenmäßige Züge. In seiner Wyr-Form war er ein Alb-

traum mit langen Fledermausschwingen, einem dämonischen Gesicht und grauer Haut, die so hart war wie Stein.

Wie alle Wächter hatte auch er einige Groupies, aber Grym redete nicht viel, und das schreckte die meisten Frauen nach den ersten ein oder zwei Nächten ab. Er war eines der wenigen Wesen, dessen Gesellschaft Aryal als angenehm empfand, und diese Tatsache hatte er sich mehr als einmal zunutze gemacht, um ihr explosives Temperament zu besänftigen.

Mehr als einmal hatte sie sich gewünscht, dass es zwischen ihnen ein erotisches Knistern gäbe, doch leider war das nicht der Fall. Vor Jahren hatten sie es einmal versucht, aber keiner von beiden hatte ein Interesse daran gehabt, über die erste Stufe hinauszugehen. Und so hatten sie sich vor langer Zeit in einer ungewöhnlichen, aber absolut behaglichen Freundschaft eingerichtet.

Grym stand so dicht neben ihr, dass sich ihre Schultern berührten. »Du hast ihn nicht erwischt«, sagte er. »Das kann passieren. Gib es auf.«

»Nein, das werde ich nicht«, sagte sie und sah ihn finster an.

Grym rieb sich den Nacken. »Aryal. Wenn du nach all den Stunden, die du in Quentins Leben herumgewühlt hast, bis jetzt keine handfesten Beweise gefunden hast, wirst du mit größter Wahrscheinlichkeit auch keine mehr finden.«

Sie schüttelte den Kopf. »Das heißt nicht, dass ich aufgeben muss. Es heißt nur, dass ich *noch* nichts gefunden habe.«

Er stellte sich direkt vor sie, die Lippen geschürzt. »Hast du je in Erwägung gezogen, dass er unschuldig sein könnte?«

Sie schob den Unterkiefer vor. »Das ist er nicht.«

»Tja, wenn er das nicht ist, wird er früher oder später darüber stolpern«, sagte Grym. »Und bis es so weit ist: Auch du hast dir diesen Abend verdient. Lass ihn dir nicht von Quentin verderben.«